

Beschluss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **6 (1784)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Bierzigstes Stück.

(Beschluß.)

§. XXII. D. Für welche Art Vieh sind diese (Alppflanzen) besonders nützlich und jene besonders schädlich?

Hier wird meine Antwort am meisten mangelhaft erscheinen. Die Wasserpflanzen sollen den Schafen schädlich seyn; auch will man bei uns bemerkt haben, daß in nasen Sommern die Schafe auf den Alpen viel weniger fett werden; vielleicht weil die wässerigten Pflanzen dann stärker heranwachsen, vielleicht auch weil ihnen die Rasse sonst schädlich ist.

Das Bergißmeiniicht (*Myosotis Scorpioides*) soll nach einer Beobachtung des Ritter Linne auf seinen Reisen durch Deland den Schafen schädlich seyn, besonders wenn die Pflanze an feuchten schattichten Orten wächst. Auf unsern Alpen findet sie sich auch, doch sehr klein. Auch möchte sie an solchen Orten wohnend, wie trockne Alpen sind, kaum schädlich werden.

Die *festuca ovina*, Schafschwingel, soll hingegen diesen Thieren sehr wohl thun, und sie davon fett werden, aber auf unsern Alpen ist diese Grasart selten.

Die Binsengräser (*junci*) sollen den Schafen auch nachtheilig seyn; hingegen den Ochsen sollen sowohl diese als die Niedgräser (*Carices*) wohlschmeckend und gesund seyn.



Die Pferde weiden gerne auf riedigten Plänen. Die Niedgräser bekommen diesen Thieren auch wohl. Einige Arten von Schirmblumen wachsen aber eben an solchen riedigten, nassen Orten, und solche sind dann meistens giftig. Besonders schädlich ist ihnen die Wasserpersaat (*Phelandrium aquaticum*) die eine Art von unsern Bergmuternen ist. An den riedigten Orten derjenigen Alpen die ich besucht, habe aber nie solche Schirmblumen gesehen. Zuweilen an einem schattigten Ort den haarichten Kälberkropf (*Chærophyllum hirsutum*) eine Art der sogenannten Tschickauen, die in den Obstgärten so häufig sind, ich halte aber diesen für unschädlich.

S. XXIII. E. Welches sind die Milch und Butterreichsten Pflanzen in den Alpen?

Da Butter und Käse die Hauptprodukte der Alpen sind, so lohnt sich doch der Mühe die Butterreichsten Pflanzen zu kennen. Die Säfte die in den Pflanzen circulieren, bestehen aus einem Wasser, in welchem eine zarte mit salzigen und öhlichten Theilen verbundene Erde aufgelöset ist. Öhlichte und wässerichte Theile wollen sich nicht gerne vermischen, das weiß jeder; allein die Salze bewirken eine solche Vereinigung, wie man an der Verfertigung der Seife sehen kann.

Eine solche allgemeine nährende Flüssigkeit ist nun in jeder vegetabilischen feuchten Erde befindlich; doch so, daß in dieser Erdart die salzigen, in jener die öhlichten und in jener die wässerichten Theile in grösserer Menge da sind. In diesem Magazin von Flüssigkeiten sind nun die Wurzeln der Pflanzen mit ihren zarten Fasern gleichsam eingetaucht, und dann steigt durch die beständige Wirkung der Wärme und Luft, nach den Gesetzen der Hydrostatik die-

ses Wasser in den Haarröhren ähnlichen Gefäßen der Pflanze in die Höhe, und wird nach und nach in den eigentlichen Saft der Pflanze verwandelt. Die Structur jener Haarröhren muß aber besonders wunderbar seyn; denn bei einer Pflanze lassen die Röhren mehr wässerichte als öhlichte, bei einer andern mehr öhlichte als wässerichte Theile durch. — Bei einigen Pflanzen werden die salzigte Theile frei durch gelassen; bei andern werden sie zurückgehalten. Hier steigen Theile durch die Röhren hinauf die eine gelbe Farbe zeigen; dort steigen Theile in die Höhe die in der Blume sich blau entwickeln. Welch ein Mechanismus muß in diesen Haarröhren seyn! Daß solche Absonderungen in den Pflanzen vorgehen müssen, ist daraus zu sehen, daß Pflanzen deren Säfte ganz verschiedene Naturen haben, aus einerlei Grund und Boden ihre Nahrung ziehen können. Und die Verschiedenheit des Safts, in den verschiedenen Theilen der Pflanzen beweiset dieses auch; oft schmecken die Blätter anders, als die Blumen.

Aus diesem also ist die Verschiedenheit der Säfte in den Pflanzen begreiflich. Einige haben einen gummichten, andere einen öhlichten, harzichten, wiederum andre einen gummicht und harzichten Saft zugleich.

Pflanzen die öhlichte Säfte haben, werden auch die Butterreichsten seyn. Diese gute Eigenschaft haben überhaupt alle unsere Alppflanzen vor den zahmern voraus, daß sie öhlichtere Säfte, als diese letztere haben. Am besten erhellet dieses durch das Austrocknen der wilden und zahmen Pflanzen; denn beim Austrocknen verdünsten die wässerichten Theile. Eine wässerichte Pflanze wird daher beim Dürwerden also gleich schlaf, schrumpft zusammen, und verliert oft $\frac{4}{5}$ und drüber ihres Gewichts, nicht so aber eine öhlichte Pflanze, sie bleibt länger beim Austrocknen, schrumpft weniger zusammen und verlieret oft
nur



nur die Hälfte ihres Gewichts. Wer nun das auf hohen Alpwiesen gedörrte Heu gesehen, der wird auch die merklich grössere Schwere bemerkt haben, ein Beweis, daß kleinere Theile durch die Ausdünstung sich verlohren; folglich die Pflanzen öhlichtere Säfte, und eine dichtere, trocknere Substanz hatten. Daß sie mehr öhlichte sulfurische Theile enthalten, beweiset auch der stärkere Geruch des Bergheues.

Man kann eine Alppflanze zwei bis drei Stunden der Sonnenwärme aussetzen, und sie wird kaum paß und schlaf werden, da hingegen eine in den tiefern Gegenden gewachsene in wenigen Minuten völlig verschlaffet. Die große Hitze die entsteht wenn Bergheu auf einander bratet, zeigt auch wie viel Salz und Oehl es enthalten müsse.

Ob nun schon die Alppflanzen überhaupt öhlicht sind, so kann doch unter ihnen selbst hierin ein Unterschied seyn. Als öhlichte Pflanzen sehe ich an: die Sternblumen, die Schirmlumen, die in Trocknen wachsen. — Etwas minder die schleimichten und zusammenziehenden §. 19. Es kommt aber hier nicht in Betrachtung, ob hin und wieder eine vorzüglich öhlichte Pflanze in den Alpen zu finden sey; sonst wolt ich das Chrysanthemum alpinum und atratum auszeichnen und andere mehr: sondern die öhlichten Pflanzen, wenn sie uns als Milch und Butterreich in den Alpen beliebt seyn sollen, müssen auch in Menge wachsen; dann ziehen sie erst die Aufmerksamkeit unserer Alpleute an. Einige dieser Pflanzen haben wirklich diese Aufmerksamkeit erregt, ihres häufigen Wachsthumß und ihrer Güte wegen hauptsächlich diese drei:

1. Die Mutterne. Sie ist berühmt in der ganzen Schweiz, denn in Berner, Glarner, Appenzeller, wie auch in unsern Bündtneralpen, wird die Güte des Heues und
der

der Weid in den Bergen nach dieser Pflanze bestimmt. Und diesem Urtheil einer ganzen Nation wird ein Einzelner der es wagen wollte, die Güte dieser Pflanze zu verschreiben gewiß nicht Abbruch thun können. Die Mutterne wächst in den Alpen an vielerlei Orten: in Wiesen und Weiden, an Hügeln und Ebenen; am liebsten wo Kalchstein vorhanden ist. Wo Schiefer und Mergelerde ist, wächst sie bis anderthalb Schuh hoch, gewöhnlich ist ihre Höhe 4 bis 5 Zoll. Es ist eine Schirmblume. Der Stengel ist nackt ohne Blätter, oben unter der Blume sitzt zuweilen ein kleines Blatt; sonst breiten sich die Blätter an der Wurzel am Boden herum aus, wie des Feldkümmeß, haben mit diesem eine ähnliche Gestalt, das ist: sind doppelt gefiedert. Die Blume besteht wie andere Schirmblumen aus einem allgemeinen und besondern Schirm, der allgemeine hat keine Schirmblätter und 12 bis 15 Stangen oder Strahlen, der besondere Schirm, hat noch mehre, 20 bis 30 Strahlen, die von 5 oder 7 Schirmblättern unterstützt sind, fünf kleine weißröthliche Blumenblätter, — fünf kleine Staubfäden, zwei Griffel. Der Samen ist eiförmig mit 8 tiefen Furchen der Länge nach, und zerfällt wenn er reif ist in zwei Theile. Die Blume hat einen flüchtigen aromatischen Geruch, in der Hand zerrieben bemerkt man an ihr das öhliche. Die Milch der Kühe, die diese Pflanze weiden ist gelb, und setzt gleich einen noch gelbern Rahm an. Es ist übrigens eine zärtliche Pflanze die keine Fröste leiden kann: wenn daher im Augustmonat Nachtreiffen einfallen, so verliert sie ihre Kraft, und das Vieh hat dann in den Muternalpen einen schlechten Nachsommer.

2. Der Alpenspitzwegerich (*Plantago alpina*) von den Alpleuten Ritz genannt, ist nächst der Mutterne, als die Milch und Butterreichste Pflanze bekannt, — er wächst



wächst häufig in hohen steinigten Gegenden, widersteht besser der Kälte. Die Pflanze wächst im Stengel nur 3 bis 4 Zoll hoch. Der Stengel ist wie beim andern Wegerich blätterlos. Die Blätter sind an der Wurzel in Büschel aneinandergedrängt, oft stehen 20 bis 30 Pflanzen so dicht beisammen und besetzen einen ziemlichen Platz. Die Blätter sind ganz dünn, lang, linienförmig, (da sie an andern Wegericharten oval und lanzetförmig sind) besonders an der Wurzel zu, mit Wolle bekleidet. Die Blume ist eine kleine länglichte, cylindrische Röhre, an welcher die gelben Staubbeutel rings herum in der Blüthe hängen, sonst sitzen, wie beim Breitwegerich, vier Staubfäden in jedem Blümchen. Der Geschmack der Pflanze ist mehlicht, etwas zusammenziehend, und doch saftig. Die Blätter dieser Pflanze haben, in Vergleichung mit andern, eine vorzügliche Schwere — ein Zeichen daß sie von sehr dichter Substanz sind.

3. Das senkrechte Nordengras (*Nardus stricta*) im Provinzialnamen Soppa genannt, ist von unsern Bergleuten auch bemerkt. Einige Alpen, die viele dürre Hügel und wenig Quellen haben, werden von diesen Pflanzen sehr bevölkert. Denen die in Bergwiesen mähen verursacht sie viel Mühe, weil sie durch ihre Härte ihre Sensen immer stumpf macht. Die steifsten nadelförmigen Blätter sitzen an der Wurzel dicht an einander, und formieren Bürsten. Den Winter durch können sie kaum faulen, sie werden nur ausgebleicht und im Frühjahr treiben die grünen Blätter mitten durch diese Dürren auf. Im Junius erscheint ein dürerer 4 Zoll hoher Halme der von der Mitte an, bis oben mit Blüthen belegt ist, doch sind die Blüthen nur an einer Seite angefügt (*Spica setacea recta secunda*) auch haben die Blumenhölglein keinen Kelch und die Blume nur einen Griffel.

Es ist wahr, diese Pflanze ist nicht milchreich, doch haben die Hirten in der Erfahrung gefunden, daß diese Milch Butterreich ist und viele Molken giebt. Und in nassen kalten Sommern wo in andern Bergen das Vieh Mangel leidet, hat es in den Soppaalpen genug zu fressen; indem die Kälte dieser Pflanze nichts anhaben kann.

Als eine milchreiche Pflanze haben wir uns auch die Eberwurz (*Carlina acaulis*) angemerkt. Die breitköpfige Blume sitzt ohne Stengel platt an dem Boden, wie eine offene Artischocken. Die Blätter sind in einem breiten Kreis ausgedehnt. Der gemeinschaftliche Boden, wo die kleinen Blümchen aufsitzen, besteht aus einem oft einen halben Zoll dicken, süßen saftigen Mark, den das Vieh begierig wegschnappt, obschon die Pflanze wie andere Distel mit Dornen wohl versehen ist. Auf guten Alpen wächst es ziemlich häufig, wird grösser als es in den niedern Gegenden gefunden wird. Das Mark ist für den Menschen selbst essbar und schmackhaft, und wird unter dem Namen Schöcklein zubereitet und gespeist.

Noch will ich anfügen, daß ich als Milch und Butterreiche Pflanzen ansehe, alle §. 12. benannte Schmetterlingsblumen. Ferners die §. 13. vorkommenden Gräser, die Binsen - Flachs - und Niedgräser ausgenommen.

Als weniger Milch und Butterreich sind anzusehen;

1. Die Farrenkräuter (*Filices*.) In den Alpen findet man vier, fünf Arten davon.

2. Die Steinbreche die an Quellen und steinigten Orten oft vorkommen.

3. Die holzigten Pflanzen — *Salix myrfinites*, *incubacea*, *reticulata*, die Alprosenstauden, das Heidekraut, die Heidelbeerstauden. Mehl oder Sandbeeren (*Uva ursi*.) die, indem sie andre gute Pflanzen verdrängen, selbst wenig nützen,

4. Die



4. Die Schottenpflanzen §. 18. die gerne im Feuchten wachsen, und Harntreibend sind.

Hier ende ich diesen Aufsatz. Weitläufige Beschreibungen der Pflanzen wären dem, der die botanische Terminologie nicht inne hat, langweilig.

Dem Botanisten ist's mit dem botanischen Namen genug: dem, ders nicht ist, werden Bücher, Lehrmeister und Pflanzenabbildungen und Exemplare ohnedem nöthig seyn.



Mittel gegen den Rauch der Oellampen.

So nützlich und bequem die Nachtlampen sind, so verderbt doch der aufsteigende Rauch mehr oder weniger die Zimmer und das Geräthe in demselben. Dieser Unbequemlichkeit ist leicht vorzubauen. Man hänge einen mittelmäßigen Badeschwamm, den man vorher in Wasser getaucht und wieder so ausgedrückt hat, daß er nur feucht bleibt, an drei oder vier Schnüren, wie eine Wagschale, und in derjenigen Entfernung über der Lampe auf, daß er von der Hitze des Lichtes nicht angebrannt wird. Der Rauch zieht sich in den feuchten porösen Schwamm, den man durch das Eintauchen in warm Wasser von Zeit zu Zeit wieder reiniget.



Nachricht.

Dem ungenannten Herrn Verfasser der Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen wird hiemit der Empfang seines Aufsatzes, den wir gelegentlich nach seiner Absicht zu benutzen gedenken, dankbarlich angezeigt.